

Wein oder Traubensaft?

Autor(en): **Kosmala, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **19 (1963)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961269>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WEIN ODER TRAUBENSAFT?

Von HANS KOSMALA, Jerusalem (Israel)

Die Frage, ob Jesus beim letzten Mahl seinen Jüngern Wein oder unvergorenen Traubensaft zu trinken gegeben hat, wird in unserer Zeit häufig von vorgefaßten Meinungen für oder gegen den Alkoholgenuß aus beantwortet. Diese Stellungnahme ist falsch — obzwar zugegeben werden muß, daß für viele sogenannte christliche Länder der Alkoholgenuß ein soziales Problem geworden ist. Weder im Alten noch im Neuen Testament gibt es eine Alkoholfrage. Wo sich im NT prinzipielle Bemerkungen gegen den Genuß von Wein finden, wird die Frage gewöhnlich nicht für sich allein behandelt, sondern mit dem Brot- und Fleischgenuß verknüpft. Schon im Hebräischen des AT bedeutet *mišteh*, das wörtlich «Wein- gelage» heißt, gewöhnlich eine Mahlzeit, bei der ordentlich ge-essen und Wein getrunken wird.

Natürlich gab es schon seit alttestamentlichen Zeiten immer auch Leute, die sich Wein versagten, sei es zur Ehre Gottes oder sei es zwecks Absonderung auf Grund eines Gelübdes. Aber gerade diese Enthaltensamkeit zeigt wiederum an, daß normalerweise eben Wein getrunken wurde. So trank Johannes der Täufer weder Wein noch ein sonstiges Rauschgetränk (Luk. 1, 15). Er aß aber auch kein Brot oder Fleisch (vgl. Matth. 3, 4). In diesem Punkt stellt sich Jesus Johannes ausdrücklich gegenüber, und gewisse Leute nannten ihn darum einen «Fresser und Weinsäufer». Sicher hat Jesus bei besonderen Gelegenheiten auch Wein getrunken. Es wird uns nicht berichtet, daß er an festlich-fröhlich trinkenden Menschen Anstoß genommen hätte (vgl. Joh. 2, 1–11). Aus Joh. 2, 10 geht hervor, daß Jesus Wasser in Wein und nicht in unvergorenen Most verwandelt hat. Jesus hat offenbar keine Glaubens- artikel über Essen und (Wein-)Trinken aufgestellt.

Dies ist grundsätzlich auch paulinische Haltung. Römer Kap. 14 handelt davon. Mit Rücksicht auf den Bruder, der sich daraus ein Gewissen macht und der in seinem Glauben schwach und in

seinem Gewissen verwirrt werden könnte, hält Paulus es für besser, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken (14, 21). Man beachte, daß der Wein in diesem Verse als zur Fleischspeise gehörig erwähnt wird (aber auch Brot und Wein werden seit Melchisedeks Zeiten nebeneinander genannt). Man beachte ferner, daß der Bruder, der sich wegen Fleisch- und Weingenusses ein Gewissen macht, als ob das ein wesentliches Glaubensstück wäre, ein «schwacher» oder «schwächlicher» Bruder genannt wird. Damit aber der schwache Bruder, der etwa nur bei Gemüse ein ruhiges Gewissen hat, nicht seine Schwäche zur Norm und sich selber über die Fleischesser (und Weintrinker) zum Richter mache, läßt Paulus eine diesbezügliche Warnung an ihn ergehen, ähnlich wie an den Esser, daß er den Nichtesser nicht verachte oder richte (14, 2–6). Essen und Trinken sind in der neutestamentlichen Gemeinde nicht wichtig, da sie nicht mehr an die jüdischen Diätgesetze gebunden ist; hier kommt es auf andere Dinge an (14, 17f.). Der Grund aber für die Ermahnung der starken und der schwachen Brüder, aufeinander Rücksicht zu nehmen, ist, daß in der Gemeinde Friede herrsche und alles zur Besserung untereinander diene (14, 19). Darum soll man sich Fleisch und Wein versagen können, wenn es dem schwachen Bruder hilft (14, 21).

Weingenuß war den frühen Christen keineswegs verboten. Der Einzelrat des Paulus an den jungen Timotheus (1 Tim. 5, 23) ist bekannt. Unter den besonderen klimatischen Verhältnissen im Orient, unter welchen die Menschen leiden, ist es noch heute so, daß Ärzte bisweilen Wein in kleinen Mengen für den alltäglichen Gebrauch verschreiben. Abgesehen von dem medizinischen und vielleicht auch nicht so strikt medizinischen Gebrauch des Weines — wie gut, daß der barmherzige Samariter Öl und Wein auf seiner Reise mit sich führte! — hatte auch Paulus nichts dagegen, daß man am gehörigen Ort und zur gehörigen Zeit aß und trank (1. Kor. 11, 22), wobei Paulus anscheinend nicht einmal das Sichsatttrinken rügt. Doch aber bleibt jedes Übermaß des Weintrinkens verpönt (Eph. 5, 18; Tit. 2, 3). Dies gilt insbesondere für die Führer der Gemeinde (1. Tim. 3, 8).

Über maßvolles Trinken gibt es in der altjüdischen Literatur viele Sprichwörter: «Der Wein erfreut des Menschen Herz» (Ps.

104, 15; vgl. auch Pred. 10, 19; Sprüche 31, 27f. nach Menge; 40, 20); «Wein stärkt und erfreut» (bBer 35b); «Wein steht an der Spitze aller Heilmittel» und «An einem Ort, wo es keinen Wein gibt, da werden Arzeneien verlangt» (bBB 58b). Noch zahlreicher sind allerdings die Warnungen gegen das übermäßige Weintrinken (einige Beispiele in Strack-Billerbeck III, 609). Das jüdische Volk hat sich im allgemeinen an diese Warnungen gehalten. Man sieht in Jerusalem nur selten betrunkene Menschen, und wenn, dann sind es nicht immer Juden.

Wir wollen noch einen kurzen Blick auf den Weingenuß im Judentum bei besonderen Gelegenheiten werfen. Wein spielt bei allen Familienfeierlichkeiten eine Rolle. Daß Juden dann — sowie auch zu den religiösen Festen des jüdischen Jahres — keinen Wein, sondern nur Traubensaft trinken, wie man manchmal hören kann, ist ein Märchen. Auch zur Heiligung des Sabbath wird bis auf den heutigen Tag Wein verwandt. Ein orthodoxer Jude, der mit einer Flasche Wein unter dem Arm am Freitag nach Hause geht, ist ein häufiger Anblick in Jerusalem. Es gibt ein Fest, Purim (das im Buche Esther geboten wird), an welchem es Sitte ist, sogar über das gewöhnliche Maß zu trinken — wie der Talmud sagt (bMeg 7b): «Es ist die Pflicht des Menschen, sich zu Purim zu berauschen, daß man nicht mehr zwischen ‚Verflucht sei Haman‘ und ‚Gesegnet sei Mordechai‘ unterscheiden kann.» Andererseits ist niemand gezwungen, diese rabbinische Anordnung wörtlich zu nehmen. Dennoch ist und bleibt Purim für den frommen Juden ein fröhlicher Tag, der mit Alkoholverbrauch (manchmal sogar in der Synagoge) gefeiert wird. Es gibt viele Anekdoten und Sprichwörter darüber. Zur Passafeier, das heißt zum Sederabend in der Familie, sind schon in der Mischnah «nicht weniger denn vier Becher Weines» vorgeschrieben (mPes 10, 1). Es sind die vier Pflichtbecher der Passahaggadah, die auch immer eingehalten werden. Zum Mahl kann man natürlich noch weitere Becher trinken, was ebenfalls schon in der Mischnah ausdrücklich vermerkt ist (10, 2). Kann oder mag einer nicht viel Wein trinken, dann nimmt er wenigstens einen Schluck aus dem Becher, der danach wieder aufgefüllt wird. Was das zu trinkende Quantum betrifft, so herrscht vollkommene Freiheit. Frauen trinken mitunter nur irgendein

Fruchtwasser, aber es ist nicht zu vergessen, daß es in der jüdischen Religion ohnehin nicht viel auf Frauen ankommt, denn das Gesetz ist von den Männern zu erfüllen. Eigentlicher Traubensaft wird im heutigen Israel nur wenig hergestellt und getrunken (Herstellung und Konservierung sind nicht einfach; zur Herstellung von Fruchtsaft werden hauptsächlich Früchte der Zitrusfamilie verwendet). In alter Zeit waren auch Frauen zu den vier Bechern (Weines) verpflichtet, sogar Kinder, und zwar mit der Begründung, daß auch sie an der Befreiung aus Ägypten teilnahmen (bPes 108a); aber diese talmudische Bestimmung wird heute nicht mehr so strikt eingehalten, und auf dem heutigen Passatisch stehen in Israel immer auch einige Flaschen «Miz» (= Fruchtsaft).

In alter Zeit scheint der Wein etwas stärker gewesen zu sein als der, der heute in Israel als Tischwein (weiß oder rot) verkauft wird. Es gibt eine Anzahl Mischnahvorschriften, nach welchen der Wein mit Wasser gemischt werden muß, gewöhnlich zwei Teile Wasser auf einen Teil Wein. Die Gesamtquantität der vier Becher Mischweins war übrigens nicht groß; sie betrug $\frac{1}{4}$ Log, das ist etwa $\frac{1}{8}$ Liter. Das würde auch die alte Bestimmung erklären, daß selbst Frauen (und sogar auch Kinder) zu den vier Bechern verpflichtet sind. Der heute käufliche Wein wird gewöhnlich nicht verdünnt.

Nach den synoptischen Evangelien war das letzte Mahl Jesu ein Passamahl. Es wurde also Wein dabei getrunken. Seit der Entdeckung der Sektendokumente haben einige Gelehrte, wie K. G. Kuhn, Charles T. Fritsch u. a., behauptet, daß man den Hintergrund des Abendmahls eher in dem täglichen Gemeinschaftsmahl der Qumran-Sekte als in der Passafeier zu suchen habe. Diese Meinung ist abwegig. Vor allem widerspricht sie der neutestamentlichen Überlieferung. Allerdings würde dann auf die Frage «Wein oder Traubensaft» ein neues Licht fallen. Denn daß die Sekte bei ihren gewöhnlichen Mahlzeiten Wein genossen habe, ist zweifelhaft. Die Mitglieder der Gemeinschaft führten kein gemächliches Leben, sondern arbeiteten körperlich. Wein selbst in kleinen Mengen macht müde. In seiner Beschreibung des Lebens der Essener (Jüdischer Krieg, II, 8) spricht Josephus nur in allgemeinen Ausdrücken von «Nahrung» und «Getränk». «Getränk» kann natürlich

auch Wein oder Mischwein einschließen — muß es aber nicht. Die Sektendokumente gebrauchen nicht das Wort «Wein» (*jajin*); sie erwähnen nur *tiroš*, das Wort für den unvergorenen Traubensaft. Im Sprachgebrauch dieser Zeit hat man zwischen *jajin* und *tiroš* genau unterschieden. Jedenfalls haben die Rabbinen diesen Unterschied gemacht, sonst wäre eine ihrer Bestimmungen unverständlich: «Wer Enthaltensamkeit von *tiroš* gelobt, dem sind alle Arten von Fruchtsaft versagt, Wein aber erlaubt» (tNed 4, 3). Wir dürfen also schließen, daß die Sekte zu ihren gewöhnlichen Mahlzeiten keinen Wein getrunken hat. Nähmen wir nun an, daß das letzte Mahl Jesu mit den Jüngern nur ein gewöhnliches Mahl wie das Gemeinschaftsmahl der Sekte war, so wären wir allerdings im Zweifel, ob das Getränk Wein oder Traubensaft war. Aber bei einer solchen Annahme würde uns der Sinn des Abendmahls, den es bereits im NT hat, vollkommen verschlossen bleiben, da wir ihn nur im Zusammenhang mit einem Passamahl richtig verstehen können.

Das Wort «Wein» kommt allerdings in keinem der Abendmahls-texte vor, auch in der Didache nicht, sondern nur der «Becher». Das Passaritual schreibt ausdrücklich «Wein» vor (nicht «Traubensaft»); die Mischnah (mPes 10, 1) spricht anfangs von den «vier Bechern Weines», aber danach nur von dem jeweiligen «Becher». Dies würde den neutestamentlichen Sprachgebrauch, «Becher» mit Weglassung des Wortes «Wein» hinreichend erklären. Man sprach eben immer nur vom «Becher», der natürlich mit Wein gefüllt war. Wäre die Frage «Wein» oder «Traubensaft» zum Passa jemals eine Streitfrage gewesen, so würden wir in der alt-jüdischen oder neutestamentlichen Überlieferung wenigstens eine Spur davon finden. Eine solche Streitfrage hat nie existiert, denn das Passagetränk war immer Wein und nicht Traubensaft.

Gustav Dalman, der nicht nur ein hervorragender Neutestamentler, sondern einer der besten Kenner von Sitte und Arbeit in Palästina war, hat mancherlei Material über die hier behandelte Frage in einem Aufsatz zusammengetragen: «Der Wein des letzten Mahles Jesu» (Ev.-Luth. Kirchenzeitung, 21. 8. 1931). Schon er kam zu dem Schluß, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß Jesus beim letzten Mahl unvergorenen Traubensaft benutzt hat. Von

neueren Arbeiten über diese und andere hier angeschnittenen Fragen vgl.: *Joachim Jeremias*: «Die Abendmahlsworte Jesu», 2. Aufl., 1949, 3. Aufl. 1960; *Hans Kosmala*: «Hebräer – Essener – Christen», 1959, S. 174—191 u. 393—395; ferner: «Das tut zu meinem Gedächtnis» in *Novum Testamentum*, IV, 1960, S. 81—94.

A THEOLOGY OF TENSION RESULTING FROM THE JUXTAPOSITION OF CHURCH AND SYNAGOGUE

Von J. Jocz, Toronto

I THE CATEGORY OF TENSION

In circles concerned with Jewish-Christian relationships there is a new emphasis upon dialogue. Dialogue in contemporary thinking has a more existential aspect than Greek philosophy allowed. Whereas in the Socratic tradition, dialogue was a purely dialectical exercise, since Ebner and Buber, dialogue has assumed a new dimension: it provides for a confrontation between man and man at the deepest level.

In this new context the traditional Christian monologue which began with Justin Martyr and continued till modern times, is singularly out of place. In the past, Jews were only allowed to listen, and when they tried to answer back, as in some instances during the public disputations in the Middle Ages, they did so with evil consequences¹. No real encounter is possible, however, unless both sides enjoy equal rights. But in the Buberian sense, dialogue requires more than the right of speech for both parties: it demands an open-ness for the other person so that both can discover common

¹ Cf. J. Jocz: *The Jewish People and Jesus Christ*, 1954, p. 99.